

Der Lindenbaum an der Duxgass

Am 8. Juni 2018 verstarb der Schaaner Franz Frick. Zu seinen Lebzeiten schrieb er die Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend in kürzeren und längeren Betrachtungen auf. Dies ist der zweite Teil der «Blickpunkt»-Serie zu Franz Fricks Lebenserinnerungen, in denen er sich auch der markanten Linde in der Duxgass gewidmet hat.

Seit Urgedenken stehe ich hier auf der Wiese zwischen *s Kupferschmeds* und *s Hans Quaderers* Haus. Die beiden Anwesen mit Stallanbau werden durch die Duxgass getrennt. Und so stehe ich am Rande der Duxgass. Ob ich gewollt, als Pflänzlein, oder unverhofft, als Sämling von einer Linde in der Nachbarschaft, hier den Standplatz habe, ist mir unbekannt. Auf alle Fälle war ich auf den guten Willen der Menschen der Umgebung angewiesen, ob ich als Nutzpflanze oder als übles Gestrüpp wahrgenommen wurde.

Liebende im Schatten der Krone

Ich hatte grosses Glück, ich durfte als Nutzpflanze weiterhin gedeihen. So entwickelte ich mich mit den Jahren zu einem ansehnlichen Jungbaum. Ich darf während meiner Blütezeit die Umwelt mit dem eigenen, angenehmen Duft der Blüten erfreuen. Die Lindenblüten werden gepflückt und getrocknet und dienen so zum Zubereiten von Tee und allerlei anderen Dingen. Ich freute mich am Lachen der Pflückerinnen sowie dem der Kinder und der Liebenden im Schatten meiner Krone. Auch im Volkslied wurde ich besungen und als Namensgeber von Gasthöfen und Strassen und Plätzen bin ich verewigt. Als Schnitz- und Möbelholz bin ich gefragt. Gott sei Dank bin ich bis zum heutigen Tag davon verschont geblieben!

Dem Vernehmen nach soll das Haus von Uli Maress ob dem Friedhof, ganz in meiner Nähe, gestanden haben.

Im Lauf der Jahreszeiten

Viele Begebenheiten sind mir nur noch in Erinnerung gegenwärtig. Das Einschirren eines Ochsendgespanns bei *s Kupferschmeds*; das Räumen der Duxgass mit dem Schneepflug im Pferdegespann. Die nur teilweise vom Schnee befreite Duxgass wurde zu einer Schlittenbahn vom Kloster herunter und für Wagemutige über die Landstrasse bis in die Specki. Im Winter war auch das Tränken des Viehs, das über die Dorfstrassen zum nächsten Gemeindebrunnen geführt werden musste, eine manchmal gefährliche Angelegenheit.

Vom Frühling bis in den Herbst hinein zogen kleinere und grössere Viehhäben mit Geschell vom Dorf herauf auf die Wiesen ob dem Dorf oder auf die Allmend oder in den *Kälb-legarta*. Es ertönte frohes Jauchzen der Hüterbuben sowie verstecktes Fluchen, wenn die Tiere nicht nach ihrem Willen taten. Das vertraute Geräusch des Quietschens der eisenbeschlagenen Wagenräder der Fuhrwerke vereint mit dem Getrabe der Pferde und das Girren und Ächzen des Pferde-



Die Linde in der Duxgass nach der Strassenverbreiterung von 1978. (Foto: Norbert Wenaweser/Privatbesitz)

geschirrs höre ich noch in weiter Ferne. Das Krähen der Hähne frühmorgens und das nervenaufreibende Fauchen und Schreien der besonders im Februar streitenden Kater in der Nacht sind nur noch Folklore.

Freud und Leid erlebt

Kulturell haben unter meinem Dasein grosse Veränderungen stattgefunden. An der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert wurden vor allem im kirchlichen Bereich grosse Entschlüsse gefasst: Abbruch der alten Pfarrkirche und Neubau derselben, nicht weit von meinem Standpunkt weg. Das alte Glockenspiel kam nach meinem Wissen in eine Vorarlberger Gemeinde und ein neues Glockenspiel wurde angeschafft. Das alte, behäbige Pfarrhaus an der Feldkircher Strasse wurde auch abgerissen und ein neues in der Nähe der heutigen Kirche erbaut. Der Pfarrstall musste der Friedhoferweiterung weichen. Er war für die damalige Zeit ein grosszügiges Ökonomiegebäude. Auch *s Pfarrers Kresta*, eine grosse Wiese nördlich des Friedhofs, im Besitz des Bistums Chur, wurde von der Gemeinde gegen ein grosses Stück Land im Riet abgetauscht.

Ich habe von meiner Warte aus eine gute Sicht hinunter auf den Friedhof mit seinen mit viel Liebe blumengeschmückten Gräbern. Als die Pfarrkirche und das Pfarrhaus noch am alten Standort waren, sah ich, wie Freud und Leid durch die Taufe, die Hochzeit und den Tod nahe beieinander liegen. Viele der Frauen starben früher im Kindbett und hinterliessen Halbweisen. Die Kindersterblichkeit war grösser als zur

heutigen Zeit. Für einen Mann war schon eine Lungenentzündung lebensbedrohlich. Ich sah viele Verzweifelte am Grabe stehen und mit dem Schicksal hadern. In meinem tiefsten Kern trauerte ich mit ihnen.

Sein oder Nichtsein

Auch für mich stellte sich noch einmal die Frage: Sein oder Nichtsein? Im Zuge der Erweiterung der Dorf-, zum Teil auch der Landstrassen, wurde auch die Duxgass in den Bereich der Erweiterung einbezogen. Zuvor war die Duxgass eine einfache Gasse. Beim Kreuzen zweier Fahrzeuge wurde auf den gesunden Menschenverstand gesetzt – und es ging. Die Duxgass und der Duxweg, deren Verbindung mit der Obergass, wurden vom damaligen Gemeinderat als «idyllisch» erklärt. Denn die obere Duxgass bis zum Kloster konnte man als Hohl-gasse betiteln. Die beidseitig aufstrebenden *Börter* wurden von Lebendhagen abgeschirmt. Und so kam es, wie es kommen sollte: Der nachmalige Gemeinderat erklärte alle Feststellungen des vorigen Gemeinderats als nichtig. So fielen besonders im Bereich der Obergass, im oberen Teil, zahlreiche historische Bauten dem Abbruch zum Opfer. Auch bei mir gab es ein Problem. Denn bei einer Verbreiterung der Duxgass müsste ich gefällt werden, und so ergab sich eine Diskussion zwischen Pro und Contra. Eine Kommission aus Befürwortern und Gegnern entschied sich dann für eine Einengung der verbreiterten Strasse in meinem Bereich. Und so stehe ich weiterhin da wie ein Felsen in der Brandung.

Die Narben des Alters

Im Herbst, wenn die Blätter fallen und mein inneres Antlitz für jedermann sichtbar wird, sieht man die Narben des Alters und der Zeit. Verdorrte Äste wurden abgesägt und ge-



Die Linde an der Duxgass auf einer Briefmarke von 1959, gestaltet von Martin Frommelt. (GAS)

sunde verkürzt oder amputiert. Aber sobald es jeweils Frühling wird, erwachen in meinem Innern die früheren Kräfte und ich stehe wieder in vollem Grün. Das verdeckt so viele alte Narben wie bei alternden Menschen.

In der Zwischenzeit stehe ich nicht mehr alleine zwischen zwei Bauernhäuser, denn es ist viel um mich herum gebaut worden, und so komme ich mir manchmal vor wie als Ahnherrin der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Im Bewusstsein, nicht mehr so viele Generationen wie bis anhin begleiten zu dürfen, wünsche ich mir, dass Altbewährtes mit Neuem zusammenfliesst. In der Hoffnung, dass noch manches feine Windsäuseln durch mein Blätterwerk zieht und ich auch starkem Sturmgebrausen widerstehen kann, grüssen weiterhin meine Lindenblüten.

25



Winter 1926/27: Die Geschwister Walser auf einem umgebauten Holzschlitten auf Dux. Von links: Fritze, Alfons, Hans, Elwin, Alfred, Reinhard, Gertrud, Olga, Edi. (Foto: Privatbesitz)